

2. Bundeskonferenz Frauengesundheit der BZgA und des BMG
am 19. April 2016 in Köln

Im Fokus: Psychische Gesundheit von Frauen



Begrüßung Dr. med. Heidrun Thaiss (10.30 bis 10.45 Uhr)

Sehr geehrte Frau Parlamentarische Staatssekretärin, liebe Frau Fischbach,
sehr geehrte Frau Professor Rasky,
sehr geehrte Frau Professor Rohde,
sehr geehrte Frau Hauffe,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Quoten-Männer,
...seien Sie ganz herzlich willkommen bei uns in der Runde.

Ich freue mich, Sie heute hier in Köln zur zweiten Bundeskonferenz Frauengesundheit begrüßen zu können. Wir hatten letztes Jahr das Thema Männer, und da ich ja noch nicht so lange im Amt, ist das heute folglich meine erste Konferenz zum Thema Frauen. Ich bin ganz beeindruckt von der Vielzahl der Anmeldungen. Wir konnten leider nicht alle berücksichtigen, aber die Resonanz zeigt uns doch, dass wir hier ein ganz wesentliches und wichtiges gesellschaftliches Thema heute bearbeiten.

Die erste Konferenz fand wie gesagt vor zwei Jahren statt, 2014, wir wollen heute an diesen Schwerpunkt anknüpfen. In diesem Jahr steht im Fokus ein gesellschaftlich äußerst relevantes Thema: die psychische Gesundheit von Frauen.

Ich freue mich ganz besonders, dass Frau Staatssekretärin Fischbach heute bei uns ist und gleich zu uns sprechen wird.

Liebe Frau Fischbach, haben Sie ganz herzlichen Dank für Ihre Teilnahme. Damit unterstreichen Sie einmal mehr die politische Bedeutung des Themas. Für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ist es natürlich auch eine Herausforderung, geschlechtssensibel bei der Gesundheitsförderung und der Prävention von psychischen Erkrankungen aktiv zu sein.

Gleich zu Beginn möchte ich ein herzliches Dankeschön an alle Referentinnen richten sowie auch diejenigen danken, die uns bei der Vorbereitung der Veranstaltung unterstützt haben. Hier geht ein besonderer Dank an das Nationale Netzwerk Frauen und Gesundheit für die vielen wertvollen Anregungen, die die Konzeption und Ausgestaltung der Konferenz entscheidend vorgebracht haben.

Für die in schon bewährter Weise und geschlechtsunabhängig solide Vorbereitung und Organisation möchte ich mich auch bei der Landesvereinigung für Gesundheit und der Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. bedanken. Ein weiterer Dank geht an Frau Hauffe, die Bremer Landesbeauftragte für Frauen und Leiterin der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, die uns als Moderatorin durch die heutige Tagung begleiten wird. Ich kenne Frau Hauffe schon ein wenig. Wir haben uns kennen gelernt bei einer Sitzung einer Unter-AG im Gesundheitszieleprozess zum Thema rund um die Geburt, einem für die Psyche der Frau auch nicht unwesentlichen Thema.

Ebenso danke ich natürlich Ihnen allen, weil Sie auch durch Ihr Interesse die Veranstaltung tragen. Sie sind als Vertreterinnen und Vertreter aus den unterschiedlichen Bereichen der Frauengesundheit der Einladung gefolgt. Ich habe es erwähnt, wir konnten leider nicht alle Anmeldungen berücksichtigen, aber alle die heute nicht kommen konnten, denen können Sie auch als Multiplikatorinnen sagen, die Vorträge werden in das Frauengesundheitsportal eingestellt und man kann sie dann später auch nachlesen. Zuletzt, und das ist mir ein ganz besonderes Anliegen, möchte ich auch meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken. Im Referat von Frau Dr. Köster, die sich schon im letzten Jahr, als der Männergesundheitskongress abgeschlossen war, gleich an die Vorbereitung dieser Konferenz gemacht haben. Sie wissen alle, dass eine Veranstaltung in dieser Größe, diesen Dimensionen natürlich ganz besondere Anstrengungen erfordert. Ganz herzlichen Dank an dieser Stelle, Ihnen allen.

Meine Damen und Herren,

„Das bisschen Haushalt... sagt mein Mann“, vielleicht erinnert sich die eine oder der andere von Ihnen, so sang Johanna von Koczian in den Siebzigerjahren. *„Neue Männer braucht das Land“* hat die Ina-Deter-Band Anfang der Achtzigerjahre gefordert. Und wie sieht das heute aus? Das Thema „Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann“ hat nichts an Zündkraft und Aktualität verloren. Tatsächlich fühlen sich heute immer mehr Frauen belastet von den komplexen Anforderungen, mit denen sie in der Familie, im Arbeitsleben, aber auch in der Freizeitgestaltung konfrontiert werden. Eine „moderne“ Frau hat in unserer heutigen Gesellschaft auf allen Rollen erfolgreich zu sein – als Arbeitnehmerin oder Unternehmerin, als

Ehefrau oder Lebenspartnerin, als Mutter und Familienmanagerin sowie als umsorgende Tochter möglicherweise pflegebedürftiger Eltern. Ich selbst erinnere mich noch gut an einen Buchtitel in den 1990er Jahren, der hieß: „Die Kunst, (K)eine perfekte Mutter zu sein“. Ich glaube das zeigt ganz deutlich diesen Zwiespalt der Herausforderungen, in dem Frauen stehen.

Die Komplexität der Rollenbilder bereitet immer häufiger Stress-Belastungen, dies ist häufig nicht der Eustress, der ja auch produktiv sein kann, sondern Distress, der in der Folge psychische Erkrankungen hervorruft. Das betrifft junge Frauen ebenso wie Frauen in der Mitte des Lebens und ebenso auch die Generation der Älteren. Deshalb haben wir heute als Fokus dieser Veranstaltung die psychische Gesundheit von Frauen im Lebensverlauf gewählt und wir richten dabei unser Augenmerk auf die besonders vulnerablen Lebenssituationen, die Übergänge, die besonders sensibel sind zwischen den einzelnen Lebensphasen.

Es gibt hierzu eine Reihe von Daten und Erfahrungen, die wir näher betrachten und diskutieren wollen:

In Deutschland fühlen sich rund doppelt so viele Frauen wie Männer seelisch belastet. Junge Frauen zwischen 18 und 29 Jahren und Frauen in der Lebensmitte fühlen sich am stärksten beansprucht. Zehn Prozent der Frauen berichten, dass bei ihnen in den letzten zwölf Monaten eine Depression diagnostiziert wurde. Es fällt auf, dass Frauen häufiger als Männer diese Diagnose Depression erhalten. Fast doppelt so viele Frauen wie Männer leiden zudem am Burnout, zu dem es bislang noch keine einheitlichen wissenschaftlichen Definitionskriterien gibt. Es verwundert nicht, dass psychische Störungen in den Top Five der Gründe für eine Krankschreibung, für eine Arbeitsunfähigkeit bei Frauen weit vorne auf dem zweiten Platz liegen – nur knapp hinter Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems. Und: Entgegen des allgemeinen Trends der Abnahme von Arbeitsunfähigkeitstagen in den meisten Krankheitsgruppen nahmen Krankschreibungen wegen seelischer Erkrankungen in den letzten Jahren deutlich zu – bei Frauen und Männern. Psychische Störungen führen auch die Indikationen für die Beantragung von Mutter-Kind-Kuren an. Dazu zählen vor allem Erschöpfungssyndrom, Schlafstörungen, Angstzustände und Kopfschmerzen. Wir wissen ja auch, dass sich psychische Erkrankungen häufig somatisch manifestieren. Frau Professor Rasky vom Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie der Universität Graz wird später einige ausgewählte Daten dazu vorstellen. Dabei geht es auch um die Beantwortung der Frage, ob sich aus der aktuell beobachteten Zunahme psychisch bedingter Krankheiten bei Frauen tatsächlich ein längerfristiger, ein so genannter Megatrend ableiten lässt.

Um uns dem Thema „Psychische Gesundheit, psychische Probleme und Erkrankungen“ geschlechtersensibel zu nähern, konzentrieren wir uns heute vor allem auf frauentypische Lebensphasen, die mit großen Anforderungen an die seelische Stabilität einhergehen: die körperlichen und seelischen Veränderungen in der Pubertät, die wechselvolle Zeit der Schwangerschaft, das Einfinden in die Mutterrolle, die Herausforderung, Partnerschaft, Familie und Beruf miteinander zu verbinden, die Herausforderungen als Alleinerziehende, die Übernahme der Pflege von Angehörigen, die Akzeptanz und Ausgestaltung der Wechseljahre – häufig zeitgleich mit dem Auszug der Kinder –, vielleicht auch das Auftreten eigener Pflegebedürftigkeit sowie ein etwaiger Verlust des Lebenspartners. Wie Frauen diesen Umbrüchen im Leben begegnen, wird entscheidend von ihrer seelischen Verfassung mitbestimmt. Wir wissen, dass die psychische Widerstandskraft – die Resilienz – von Mensch zu Mensch unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Damit stellen sich eine ganze Reihe von Fragen: Was stärkt die psychische Widerstandskraft von Frauen? Was unterstützt sie darin, diesen vielfältigen Herausforderungen über die gesamte Lebensspanne hinweg zu begegnen und dabei psychisch gesund zu bleiben? Frau Professor Rohde vom Universitätsklinikum Bonn wird uns aus ihrer langjährigen klinischen Erfahrung im Bereich der gynäkologischen Psychosomatik berichten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wir wollen uns mit der heutigen Konferenz den offenen Fragen zur psychischen Gesundheit von Frauen widmen und gemeinsam Lösungsansätze erörtern. Wo können Ressourcen und Unterstützungspotenziale liegen? Erfahrungen aus der Praxis sind hier ganz wertvoll, sie können Lösungsansätze dafür bieten. Im Rahmen der heutigen Poster-Session präsentieren sich bewährte Projekte, die vor Ort in den jeweiligen Lebenswelten dazu beitragen, die psychische Gesundheit von Mädchen und Frauen zu stärken. Gelegenheit zum vertieften fachlichen Austausch und zur Diskussion bieten die themenspezifischen Fishbowls am Nachmittag.

Meine Damen und Herren, nutzen Sie dieses Forum heute, das eine Plattform bietet, Fachleute aus Wissenschaft und Praxis zusammenzubringen und damit auch eine einmalige Gelegenheit darstellt, sich noch enger zu vernetzen und die Kooperation untereinander zu fördern und nicht nur hier im Plenum, sondern ganz wesentlich am Rande der Veranstaltung. Das sind nach meiner Erfahrung immer die Orte, wo man wirklich das Essenzielle mitnimmt, was einem dann tatsächlich im Alltag hilft. Wichtig ist es, die Gesichter kennen zu lernen und die Institution, die dahinterstecken. Das erleichtert dann später die Kontaktaufnahme und das ist heutzutage mit den neuen Medien kein Problem mehr. Freuen wir uns auf einen

produktiven, fachlichen Austausch, aufspannende Diskussionen und zahlreiche Impulsen für unsere Arbeit. Ich wünsche uns allen eine spannende und erfolgreiche Veranstaltung!

Vielen Dank!

Ich freue mich, nun das Wort an Frau Staatssekretärin Fischbach weiterzugeben, die jetzt ihr Grußwort an uns richten wird.